

Gefühnte Schuld.

Eine Schilderung aus dem Kaufmannsleben von G. Struder.
(7. Fortsetzung.)

„Der Tausend auch!“ rief Herr Vandervelden erstaunt aus. „Sie sagen, 142,000 Francs wäre kein großer Betrag, ich dagegen halte dies für eine ganz respectable Summe, die man sorgsam aufbewahren muß. Bankhäuser, und zwar sehr vertrauenswürdige, bei welchen Sie die Werthe deponiren könnten, giebt es in Antwerpen mehr wie genug, und die meisten werden Ihnen auch gern ein Bankkonto auf ein solches Depot hin eröffnen.“

„Das letztere habe ich durchaus nicht nötig,“ versetzte lächelnd Herr Morrels. „Es ist mir allein darum zu thun, die Papiere in Sicherheit zu bringen, und wenn ich nicht befürchten müßte, Ihnen hiermit zu viele Mühe zu machen, so würde ich Sie darum bitten, die Aufbewahrung derselben zu übernehmen und sie in Ihrem feuer sichereren Geldschrank einzuschließen.“

„Machen Sie doch nicht so lange Redensarten, Herr Morrels, wegen einer solchen Kleinigkeit. Haben Sie die Papiere bei sich?“

Herr Morrels überreichte Herrn Vandervelden die Werthe, welcher dieselben durchsah und sich dabei auf einem Stücken Papier Notizen machte. „Es sind gerade für 142,000 Francs Actien der Caisse financière in Paris,“ sagte er hierauf. „Ich werde Ihnen eine Empfangsbescheinigung über dieselben ausstellen und Sie können alsdann von jetzt ab in Betreff dieses Capitals ruhig schlafen, sollten Sie auch noch so weit von Antwerpen entfernt sich irgendwo aufhalten.“

„Herr Vandervelden, Sie beleidigen mich ja dadurch, daß Sie mir eine Quittung anbieten!“ rief Jener aus. „Das hört sich gerade an, als setze ich nicht in Ihr bloßes Wort dasselbe Vertrauen wie in Ihre schriftliche Empfangsanzeige.“

„Ich bin Kaufmann, Herr Morrels,“ lautete die trockene Antwort, „und als solcher gebe ich weder noch nehme ich etwas ohne Quittung. Wenn meine Empfangsbescheinigung Sie beleidigt, so nehmen Sie Ihre Werthe nur ruhig wieder mit, denn ohne eine solche zu geben, behalte ich die letzteren nicht.“

Trotz dieser Zurechtweisung und des schroffen Tones, in welchem ihm dieselbe ertheilt wurde, leuchtete es in den Augen des Herrn Morrels freudig auf. Er steckte die Quittung zu sich und verließ mit einem herzlichen Händedrucke und dem Versprechen, sich am nächsten Tage kurz nach 12 Uhr ganz bestimmt einzufinden, den alten Herrn.

Am Nachmittage desselben Tages, kurz vor Schluß der Bureaustunde, sagte Herr Morrels in nachlässigem Tone zu seinem Commis:

„Nehmen Sie sich einmal das Hauptbuch zur Hand und dann machen Sie in demselben folgende Aenderungen: Den Posten „an Actien und Baarbeständen in der Casse“ lösch Sie und schreiben dafür einen Posten aus, welcher lautet „Actiendepot bei der Firma A. J. Vandervelden hier selbst 142,000 Francs“, womit diese Firma natürlich zu belasten ist.“

Paul vermochte nur mit Mühe sein Erstaunen über diese Nachricht zu verbergen. Wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke, daß eine ganz besondere Absicht seinen Principal dazu bestimmt haben müßte, gerade bei Herrn Vandervelden, welcher doch sonst keine Bankgeschäfte betrieb, jene Summe zu deponiren. Wie, wenn der unverheirathete und reiche Herr Morrels am Ende auf Eugenie sein Augenmerk gerichtet hätte, und diese geschäftliche Verbindung nur als Einleitung zu weiteren familiären Beziehungen zwischen ihm und der Familie Vandervelden herbeigeführt hätte? Von diesem Momente an haßte Paul seinen Principal.

In grimmigem Schweigen blickte er vor sich auf das aufgeschlagene Buch, als jener ihm zurief:

„Nun, warum schreiben Sie denn nicht? Haben Sie mich vielleicht nicht verstanden, daß Sie das Buch anstarren, als wollten Sie aus diesem das mangelnde Verständniß ergänzen?“

„Verstanden habe ich Sie sehr wohl,“ erwiderte er gereizt. „Nur ist mir etwas in Ihrer Aeußerung aufgefallen. Der betreffende Posten lautete früher „an Werthpapieren und Baarbeständen 142,000 Francs“, während er jetzt mit einem Male den Titel „an Werthpapieren 142,000 Francs“ führen soll. Entweder waren also früher keine Baarbestände vorhanden oder das baare Geld wurde zum weiteren Ankaufe von Actien verwandt, und in diesem Falle wäre dann jetzt kein Geld mehr in der Casse. Wie soll daher unter solchen Umständen die Buchung lauten, welche Sie mir vorzunehmen befehlen?“

„Zum Fenster, genau so, wie ich es Ihnen sagte, Herr,“ bemerkte zornig Herr Morrels. „Uebertragen Sie den Posten auf das Conto der Firma Vandervelden und bekümmern Sie sich im übrigen nicht

darum, wie viel baares Geld ich in meinem Cassenschränke liegen habe. Sind Sie aber hierzu nicht im Stande, so hätten Sie sich nicht als Commis ausgeben dürfen.“

„Ihr Wille soll geschehen, Herr Morrels,“ lautete die in etwas spöttischem Tone ertheilte Antwort Paul's. „Ich werde mit dem ganzen Posten in der Gestalt von Actien die Firma Vandervelden belasten. Mein Nachfolger mag sich alsdann den Kopf darüber zerbrechen, was aus den vorhandenen Baarbeständen geworden ist, respektive wie es kam, daß die Firma Alexander Morrels mit einem Male kein Geld mehr in ihrem Cassenschränke hatte. Und eigentlich,“ fügte er mit einem Male rasch hinzu, als wäre ihm eben erst dieser Gedanke gekommen, „müßte sich doch wenigstens die von Herrn Rehberg gestellte Caution in demselben befinden.“

Der schöne und elegante Herr Morrels hatte für die letzte Bemerkung nur ein höhnisches Achselzucken übrig.

„Ihre Aeußerung ist zu kindlich naiv, als daß Sie mir eine Beantwortung derselben zumuthen könnten. Theilen Sie Ihrem Beschützer nur mit, daß ich bei Herrn Vandervelden ein Depot von 142,000 Francs hätte, und dann lassen Sie sich von demselben erklären, was gegenüber dieser Summe seine paar Hundert Francs zu bedeuten haben. Nun aber gehen Sie in Gottes Namen nach Hause. Die Bureaustunde ist vorüber und schöne Worte haben Sie heute mehr wie genug gesprochen.“

6. Capitel.

Als Herr Vandervelden sich am nächsten Mittag auf dem Wege vom Bureau nach seiner Wohnung nicht mehr weit von der letzteren befand, legte sich ihm plötzlich eine Hand auf die Schulter, und um sich blickend schaute er gerade in das freundlich lächelnde Antlitz des Herrn Morrels.

„Ich wollte mich eben zu Ihnen begeben,“ sagte der Letztere, „und da fügte es ein glücklicher Zufall, daß ich Ihnen hier begegnete. Wenn Sie erlauben, werde ich Sie daher nach Ihrem Hause begleiten, wo es mir hoffentlich ganz bestimmt vergönnt sein wird, die persönliche Bekanntschaft Ihrer Fräulein Tochter zu machen.“

„Ja, kommen Sie nur, Eugenie ist auf Ihren Besuch vorbereitet,“ erwiderte Herr Vandervelden, der sich nicht in der besten Laune zu befinden schien, kurz.

Ohne sich durch das mürrische Gesicht Vanderveldens irgendwie zurückschrecken zu lassen, versuchte Morrels, ein heiteres Gespräch anzuknüpfen, aber alle Versuche dieser Art scheiterten an dem schweigsamen Ernste seines Begleiters.

Der Letztere führte Herrn Morrels in das Empfangszimmer und befahl hierauf einem Diener, seiner Tochter mitzutheilen, daß ihr Vater sie zu sprechen wünsche.

Wenige Minuten später trat Eugenie in das Zimmer. Sie schien überrascht zu sein, als sie den fremden Herrn bei ihrem Vater erblickte, und auch Herr Morrels war nicht im Stande, sein Erstaunen über die außergewöhnliche Schönheit des jungen Mädchens ganz zu verbergen. Er machte eine sehr tiefe, aber nichts weniger als elegante Verbeugung vor Eugenie, während Vandervelden einfach sagte:

„Ich stelle Dir hiermit den Herrn Alexander Morrels vor, der mit mir in geschäftliche Verbindung getreten ist. Herr Morrels hat auch um diese Vorstellung gebeten.“

Der schöne Herr Morrels setzte sein liebenswürdigstes Lächeln auf und erwiderte:

„Die Ehre, welche mir in diesem Augenblicke zu Theil wird, ist eine so hohe und außerordentliche, daß ich mich im Bewußtsein derselben im höchsten Maße verwirrt und befangen fühle. Die Worte fehlen mir, um Ihnen dasjenige zu gestehen, was ich in diesem Momente empfinde, aber seien Sie darum nicht weniger überzeugt, mein Fräulein, daß nur die tiefste Hochachtung mich besetzt und daß ich diese Stunde, in der es mir vergönnt wurde, Ihre Bekanntschaft zu machen, für immer als die glücklichste und unvergesslichste meines Lebens betrachten werde.“

Daß diese schwulstigen Worte einen besonders vortheilhaften Eindruck auf Eugenie gemacht hätten, ließ sich durchaus nicht behaupten, Ihre Miene wurde vielmehr eine noch zurückhaltendere als im Anfange und in sehr fählem Tone entgegnete sie:

„Auch mir ist es angenehm, Sie kennen gelernt zu haben, Herr Morrels. Denn die Freunde meines Vaters müssen natürlich auch bei mir ein gewisses Interesse hervorrufen.“

„O, mein Fräulein,“ rief Herr Morrels schwärmerisch aus, „wenn ich mir in der That schmeicheln dürfte, daß meiner geringen Person auch nur ein klein wenig Interesse von Ihrer Seite sich zugewendet hätte, so wüßte ich wirklich nicht, was an meinem

Glücke noch fehlen könnte. Denn für einen Mann kann es nichts Schmeichelhafteres geben, als das Interesse von Seiten einer Dame, welche in dieser Vollkommenheit, wie Sie, mein Fräulein, alle nur denkbaren äußeren und inneren Vorzüge besitzt.“

Der etwas dreiste Blick, welcher die letzten Worte begleitete, rief eine leichte Röthe auf den Wangen Eugenie's hervor, aber mit vollkommener Ruhe versetzte sie:

„Ihre Absicht, mir ein Compliment zu machen, verleitet Sie zu Uebertreibungen, Herr Morrels. Wenigstens kennen Sie mich seit einer viel zu kurzen Zeit, um mich für ein in jeder Hinsicht vollkommenes Wesen erklären zu können.“

„Was bedarf es einer näheren Bekanntschaft,“ lautete die feurige Antwort, „wenn ein Blick des Auges hinreicht, um sofort die herrlichsten Eigenschaften in Ihnen zu entdecken! Unter einer so wunderbaren äußeren Hülle kann nur der vortrefflichste Kern sich verbergen; das würde ich sofort gewußt haben, wenn auch nicht der Ruhm von Ihren zahllosen Tugenden bereits an mein Ohr gedungen wäre und schon längst eine glühende Sehnsucht nach dem Augenblicke in mir hervorgerufen hätte, den zu genießen mir jetzt eublich vergönnt wurde.“

Eugenie richtete sich mit einem Male stolz empor.

„Bis dahin ist es mir noch nicht vorgekommen, Herr Morrels, daß ein Herr, und obendrein sofort, nachdem er mir vorgestellt worden war, mich mit derartigen Schmeicheleien zu überschütten wagte, die in der wenig zurückhaltenden Art, wie sie vorgebracht werden, für mich etwas sehr Feinliches haben. Solche Complimente setzen eine gewisse Vertraulichkeit voraus, zu der ich mich jedoch nicht erinnern kann, Ihnen irgend welche Veranlassung geboten zu haben. Da aber für mich die Fortsetzung eines solchen vertraulichen Tones höchst unangenehm, ja sogar beleidigend wäre, so werden Sie mir wohl gestatten, daß ich mich, um diese Art von Unterhaltung nicht weiter anhören zu müssen, vorläufig zurückziehe.“

Sie nickte kaum merkbar mit dem Kopfe und war im nächsten Momente, ehe einer der beiden Herren etwas zu erwidern vermocht hatte, verschwunden.

„Der Tausend, das Fräulein scheint ja sehr leicht verletzt zu sein,“ bemerkte endlich Herr Morrels nicht ohne Ironie. „Ich hatte geglaubt, ihr etwas recht Schmeichelhaftes zu sagen, wie es junge Mädchen stets sehr gern zu hören pflegen, und statt dessen ist sie über meine Worte erzürnt! Wenn ich davon auch nur soviel verstehe, so will ich nicht mehr Alexander Morrels heißen.“

„Mir scheint es so, als hätte Eugenie doch nicht so ganz Unrecht gehabt,“ entgegnete Vandervelden rauh. „Ein junges Mädchen, und zumal wenn es aus einer Familie wie der unserigen stammt, will vor Allem von den Herren respektirt sein, und es hat Anspruch darauf, daß man ihm bei der ersten Begegnung nicht gerade so gegenübertritt, als ob man es schon Jahre lang kenne, und als ob man berechtigt wäre, ihm im Grunde genommen recht triviale Schmeicheleien ins Gesicht zu sagen.“

Herr Morrels, der überhaupt nicht leicht aus der Fassung zu bringen war, versetzte auf diese derbe Aeußerung mit vollkommener Ruhe:

„Mein ganzer Fehler wird wohl darin gelogen haben, daß ich glaubte, die englische Sitte, wonach man vor einer jungen Dame, sobald man ihr vorgestellt wird, seinen ganzen Vorrath an Liebenswürdigkeiten zu erschöpfen sucht, bestände auch hier in Antwerpen. Daß dem nicht so ist, davon habe ich mich allerdings soeben sehr gründlich überzeugt, und ich kann Sie daher nur bitten, in meinem Namen bei Ihrer Fräulein Tochter darum anzuhalten, daß sie meinem erklärlichen Verstoße ihre Verzeihung nicht vorenthalten möge. Ich habe Ihnen bereits gesagt, Herr Vandervelden, daß ich Ihre Tochter tief und aufrichtig liebte, noch bevor ich dieselbe persönlich kannte, aber seit dem Zusammentreffen mit ihr fühle ich, daß mein Dasein von jetzt ab nur mehr dem einen Zweck geweiht sein kann, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis ich bei Fräulein Eugenie eine günstigere Meinung über meine Person hervorgerufen haben werde und sie eingewilligt haben wird, für immer die Meine zu werden. Wann darf ich meinen Besuch wiederholen, Herr Vandervelden?“

„Nicht zu bald, damit ich Eugenie vorher auf andere Gedanken in Ihrer Hinsicht bringen kann. Ich werde Ihnen schreiben, wenn ich den richtigen Zeitpunkt für gekommen halte.“

„Also abgemacht, Herr Vandervelden, nur lassen Sie mich nicht gar zu lange warten. Sie haben keine Vorstellung davon, wie meine liebende Sehnsucht dem bloßen Anblicke Ihrer unvergleichlichen Tochter entgegendürstet.“

(Fortsetzung folgt.)